

Er scheint täglich
mit Ausnahme der Tage nach den
Sommer- und Festtagen.

Redaction und Expedition
Athenburger Schulplatz Nr. 5.



Insertionspreis:
die dreigespaltene Korpuszeile oder
deren Raum 1 3/4 Pf.

Sprechstunden der Redaction
9-10 und 2-3 Uhr.

Merseburger Kreisblatt.

Tageblatt für Stadt und Land.

Neunundfünfzigster Jahrgang.

Nr. 218.

Sonntag den 18. September

1886.

Stichtagslicher Abonnementspreis: in der Expedition und den Ausgabestellen 1,20 Mark, mit Zubringerlohn 1,40 Mark, durch die Post bezogen 1,50 Mark, durch die Stadt- und Landbriestträger 1,90 Mark. — Inseraten-Annahme bis 10 Uhr Vormittags.

Ämtlicher Theil.

Bekanntmachung.

Nach § 10 des Hundesteuer-Regulativs vom 10. Mai 1844 muß die Abschaffung der Hunde sofort im Polizei-Bureau angezeigt werden. Wird diese Anzeige unterlassen, so müssen die Besitzer zu versteuernden Hunde die Steuern bis zur Abmeldung fortbezahlen. Die Besitzer steuerfreier Hunde werden mit einer Geldstrafe von 3 Mk. belegt.

Merseburg, den 15. September 1886.
Der Magistrat.

Gefunden

auf der Rauchküder Straße eine Wagenstutze und eine Ahnenbuhse.

Merseburg, den 14. Septbr. 1886.
Die Polizei-Verwaltung.

Gefunden!

Gelegentlich des Jahrmarktes ist in Horbürg ein Portemonnaie gefunden worden. Der Eigenthümer kann dasselbe im Amtsbureau zu Döllau in Empfang nehmen.

Der Amtsvorsteher.

Nichtamtlicher Theil.

Merseburg, den 17. September.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 16. September. Die außerordentliche Session des Reichstages wurde heute Nachmittags 2 1/2 Uhr im Sitzungssaale des Reichstagsgebäudes ohne besondere Feierlichkeit durch den Stellvertreter des Reichstagskanzlers, Staatssecretär im Reichsamt des Innern von Voelticher, mit einer längeren Rede eröffnet, in welcher die außerordentliche Berufung des Reichstages damit gerechtfertigt wurde, daß es nach früheren Vorgängen geboten erschienen sei, den von der Verfassung vorgezeichneten Weg genau einzuhalten, der definitive Abschluß des Vertrages aber nicht bis zum nächsten regelmäßigen Zusammentritt des Reichstages in Unschärfe bleiben dürfe. Der Präsident der letzten Session, von Webell-Viedorf, brachte hierauf ein Wort auf Sr. Majestät den Kaiser aus, in welches die jahrelang verammelten Mitglieder des Hauses dreimal begeistert einstimmten, und übernahm auf Grund der Geschäfts-Ordnung den Vorsitz. Dem Vorschlage des Abgeordneten Dr. Windthorst (Centrum), den bisherigen Gesamtvorsitz des Hauses durch Affirmation wiederzugeben, wurde vom Abg. Hofmeier Namens seiner socialdemokratischen Fraktionsgenossen widersprochen, da Herr von Webell-Viedorf in seiner Eigenschaft als Präsident der Regierung in Magdeburg einem von hier ausgewiesenen Socialdemokraten auf Grund einer älteren Polizeiverordnung den Aufenthalt in Mähren verboten sei und dadurch das Vertrauen in seine unparteiische Geschäftsführung verloren habe. Nach einer längeren Geschäfts-Ordnungsdebatte, in welcher gegen das socialdemokratische Verbot die Person des Präsidenten zu einer Kritik zu machen, vollständig Verneinung eingelegt wurde, wurde das bisherige Präsidium mittelst Abgabe von Stimmzetteln mit absoluter Majorität wiedergewählt. Die Wahl der bisherigen Schriftführer erfolgte zur Affirmation. Nächste Sitzung: Sonnabend 11 Uhr (Beratung des deutsch-französischen Handelsvertrages; Beratung des Reichstagsberichts über die Ausführungen des § 28 des Socialengesetzes).

Politischer Tagesbericht.

* Wenn keine Geispenster da sind, werden sie an die Wand gemalt! Niemals war wohl weniger Aussicht und Grund vorhanden, den Reichstag aufzulösen und Neuwahlen auszusprechen als jetzt, aber doch wird die Fabel von einer bevorstehenden Parlamentsauflösung immer wieder aufgetischt, welche der außerordentlichen Session möglichst bald folgen solle. Was soll denn die Auflösung für einen Zweck haben? Fürst Bismarck kennt die deutschen Wähler doch zu gut, als daß er sie ohne Weiteres zu der Wahlurne citirt. Bei Neuwahlen ohne Ursache würde gar nichts herauskommen. In der kommenden Winter Session des Reichstages steht die Beschlußfassung über die neue Militärvorlage bevor; daraus kann sich eher ein Conflict entwickeln, der zu folgenschweren Maßnahmen führt. Aber jetzt den Reichstag auflösen, nachdem die Ablehnung der Branntweinsteuervorlagen dies nicht hat bewirken können? Daran mag glauben, wer da will!

* Der bekannte Erlaß des Prinz-Regenten von Bayern, wodurch in der bayerischen Armee der Raupenhelm durch die Fiedelhaube ersetzt wird, hat in Bayern selbst fast keinen Widerspruch gefunden. Als weiterer Schritt gleichartiger Ausstattung der verschiedenen deutschen Heeresheile muß der Erlaß auch freudig begrüßt werden. Er nimmt Bayern nichts und kommt doch den deutschen Gesamtinteressen zu Gute. In letzterer Beziehung handelt es sich nicht bloß um idealistische Empfindungen, sondern auch um practisch werthvolle Gesichtspunkte, welche es dringend wünschenswerth machen, auch in der Uniformirung der Truppen weitere Schritte der Uebereinstimmung vorzunehmen. Für die practische Bedeutung dieses Umstandes steht kein geringeres Zeugniß, als das des verstorbenen Generals von Hartmann zu Gebote, welcher das zur Belagerungsarmee von Paris gehörende bayerische Armeecorps commandirte. Sehr bald nach dem Feldzuge äußerte er in einem Gespräch über diesen Gegenstand, daß die verhältnißmäßig großen Kriegsverluste der Bayern auch davon herrührten, daß die Franzosen die durch ihre so völlig verschiedene Ausrüstung und Uniformirung von den übrigen deutschen Truppen sich abhebenden, leicht erkennbaren bayerischen Abtheilungen mit Vorliebe angegriffen hätten.

* Die Verdoppelung der preussischen Lotterieloose von 95 000 auf 190 000 hat sich nun doch als etwas zu reichlich erwiesen. Es geht das aus dem schon erwähnten Rundschreiben der preussischen Generallotteriedirection hervor, in welchem dieselbe mittheilt, daß in den amtlichen Collecten noch Loose vorhanden sind und davor warnt, von den Händlern zu kaufen. Eine Reduction der Loose kann natürlich nicht wieder ohne Weiteres eintreten, hoffentlich gleicht sich Nachfrage und Angebot auch allmählich aus.

* Droht Rußland mit neuen Zollserhöhungen? In den Kreisen der rheinischen Eisenindustriellen

scheint man eine Erhöhung der russischen Eisenzölle lebhaft zu befürchten, wodurch die deutsche Eisen-Industrie einen neuen, schweren Schlag erleiden würde. Allerdings wird in Rußland von solchen Maßnahmen nicht mehr laut gesprochen, wenigstens nicht so laut mehr, als vor einigen Monaten; aber um so eifriger arbeiten die Eisenbergwerkbesitzer im Ural im Stillen an der Verwirklichung ihrer Wünsche. Rußland hat schon manche die deutsche Industrie schädigende Zollmaßregel ins Werk gesetzt, man kann deshalb auch auf Weiteres gefaßt sein. Vielleicht gelingt es aber vermittelnden Einflüssen, die weitere Verschärfung der Zölle abzuwenden, und deshalb wird man in Berlin sorgfältig auf diese Angelegenheit zu achten haben.

* Der Bundesrath hielt am Donnerstag eine Plenarsitzung ab, in welcher dem Antrage Breunens auf Verlängerung des kleinen Belagerungszustandes für Berlin und Umgegend die Zustimmung ertheilt wurde.

* Dem Reichstage ist die Vorlage wegen Verlängerung des spanischen Handelsvertrages zugegangen, sowie der Reichstagsbericht über die Verlängerung des kleinen Belagerungszustandes über Leipzig. Hingewiesen wird darin auf die Fachvereinsbewegung, die Strikes und die Einschmuggelung socialdemokratischer Schriften, sowie namentlich darauf, daß den Mitgliedern des Reichsgerichtes wiederholt anarchistische Drohbrieife zugegangen. Aus alledem hat sich die sächsische Regierung überzeugt, daß die Weiterverlängerung des kleinen Belagerungszustandes nothwendig sei.

* Graf Herbert Bismarck ist, der N. A. Z. zufolge nicht zum Bevollmächtigten des Bundesrathes, sondern nur zum Kommissar desselben für die Dauer der Reichstagsverhandlungen ernannt worden.

* Das vom preussischen Fiskus erworbene Rittergut Kolondowo im Bezirk Bromberg wird nicht zu Kolonialzwecken verwendet werden; vorläufig werden die zu dem Gute gehörigen Borwerke auf die Dauer von 18 Jahren verpachtet.

* Präsident Grevy hat zwei radikale Journalisten benadigt, die wegen Aufreizung der strikten Arbeiter in Deczeville verurtheilt worden waren.

* Die zur Ablösung der italienischen Garnison in Massauah bestimmten 1500 Mann sollen unverzüglich nach dort abgehen.

* Die Pester Studenten, welche nach der Abreise des Fürsten von Bulgarien vor dem russischen Konjulat demonstrieren, wurden zu einer Geldstrafe verurtheilt. Dieselben appellirten.

* Ueber Englands specielle Absichten in der Orientfrage ist noch immer nichts bekannt geworden. Der „Standard“ führt aus, England dürfe weder den Gedanken aufgeben, die Türkei

Hierzu: Unterhaltungs-Blatt Nr. 38.

zu verteidigen, noch auch die Hoffnung, Rußland von Konstantinopel fernzuhalten, weil Oesterreich unentschlossen spreche und handle und der Sultan russischen Einflüsterungen Gehör schenke. England könnte Konstantinopel zerstören, damit Rußland es nicht erhalte; es sei jedoch höchst unwahrscheinlich, ob es mit der bloßen Hilfe der Türkei Rußland verhindern könnte, in Konstantinopel einzumarschieren. (Herr, dunkel ist der Rede Sinn!) Unter Umständen würde es das klügste Verfahren Seitens Englands sein, nachjam und gebuldig zu bleiben und keine über-eilten Schritte zu thun. Bis jetzt sei nichts verloren, wahrscheinlich auch nichts geändert worden, jedenfalls habe sich nichts ereignet, was die englische Politik veranlassen könnte, die alten Bahnen zu verlassen! Mit solchen Worten nur weiter, dann werden die Briten schön weit kommen.

Auf dem bei Newfoundland kreuzenden britischen Dampfer „Emerald“ hat vor kurzem wieder eine Kanone. Der „Emerald“ wollte zur Begrüßung der Admiralflagge Salut feuern, als das Geschütz, eine Hinterladerkanone nach dem neuesten Modell, beim Laden von selbst losging. Der hintere Verschluß der Kanone wurde fortgeschleudert und ein Kanonier auf der Stelle getödtet.

Der von den aufständischen Sudanesen noch immer besetzt gehaltene Ort Tamai bei Suakin ist von den, den Engländern befreundeten Stämmen erobert worden.

* Der Kaiser und die Kaiserin von Rußland sind nach Beendigung der Wanderschaft bei Rest im Jagdhaus zu Spala eingetroffen. Nachmittags begaben sich dieselben mit mehreren Großfürsten und ihrem Gefolge auf die Schwarz-waldjagd.

Der russische Vertreter in Sofia meldet offiziell, daß am Geburtstage des Czaren sämtliche Mitglieder der Regierung, viele Abgeordnete und hervorragende Personen zu ihm kamen und ihn eruchten, dem Kaiser ihre ehreerbietigsten Glückwünsche auszusprechen. Stambulow gab Namens der Regentenschaft den Gefühlen der Ergebenheit für den Czaren, von denen das bulgarische Volk befezt sei, sowie der Hoffnung Ausdruck, der Kaiser werde Bulgarien seinen Schutz nicht entziehen. Das ist nun die reine Phrase!

Der deforierte Moskauer Panlawistenhauptmann Katow bestreitet in seiner Zeitung, daß Rußland Bulgarien annectieren wolle. Rußland wolle die Balkanbewohner frei machen, England wolle aus ihnen eine antirussische Vereinigung bilden, sie der Vernichtung preisgeben. Ja die Russen sind gar zu gut, — — — wenn man ihnen nur den Willen thut!

* Aus Bulgarien. Die Verhandlungen der Mächte über die Person des neuen Fürsten von Bulgarien dauern fort. Die Köln. Ztg. meldet, es sei eine Einigung insoweit erzielt, als die Kaiserermächte den Kandidaten Rußlands jedenfalls annehmen werden. Auf das bulgarische Rundschreiben der Türkei haben die Mächte geantwortet, daß die fernere Regelung der bulgarischen Angelegenheiten im Einverständnis mit allen Mächten sich vollziehen werde.

Der zum russischen Vertreter in Sofia ernannte und dort aus seiner früheren bulgarischen Ministercarriere wohlbekannte General Baron Kaulbars wird wahrscheinlich diese Woche noch dort eintreffen. Dann wird also Genaueres über Rußlands Haltung bekannt werden und was es von den Bulgaren beansprucht. In Petersburg denkt man ja auch bekanntlich: Nehmen ist seliger, denn Geben.

Aus den Verhandlungen der Nationalversammlung in Sofia wird gemeldet: Die Regierung brachte, offenbar unter dem stärksten russischen Druck, den Antrag auf Beschließung eines Telegrammes an den russischen Kaiser ein, welches die Ergebenheit der Bulgaren und die Hoffnung auf Herstellung guter Beziehungen zu Rußland und auf die Verbürgung der Vereinigung, Freiheit und Unabhängigkeit aller bulgarischen Volksstämme ausdrückt. Als der Antrag gerade zur Erörterung gestellt war, hob der Präsident plötzlich die Sitzung auf. Die Ursache dieses Vorgehens bestand darin, daß zahlreiche Abgeordnete den Präsidenten benachrichtigt hatten, daß sie im Falle der Verabreichung des Antrages

alsbald eine Kundgebung gegen das Telegramm veranstalten würden, — also auch gegen den Czaren!

Die letzten Meldungen lauten: Die bulgarische Nationalversammlung hat die Adresse an den Czaren angenommen. Sie wünscht dem Kaiser alles Gute und bringt ihm ihre Ergebenheit dar. Sie hofft auf gute Beziehungen zwischen Rußland und Bulgarien und auf den Schutz des Czaren für die Einigung und Unabhängigkeit aller Bulgaren. Die Adresse wurde dem russischen Vertreter überreicht. — Die rumelischen Regimenter sind bis aufs Einzeln nach Hause zurückgekehrt.

Gerichtssaal.

— Der lustige Krebs. Es war an einem Augusttage. Frau Johanna Stoiber, eine ehrsame, brave Wienerin, befand sich in nicht gerade rosigter Stimmung. Was ihr die Laune verdorben haben mochte, ist nachträglich nicht mehr festzustellen. Es giebt ja Manderlei, was im täglichen Leben eine Frau verdrüßlich macht, und der unvermeidliche Hausklatz spielt vielleicht nicht die geringste Rolle. Möglich, daß etwas Aehnliches Frau Stoiber unangenehm beschäftigte. Eben standen ja wieder die Köchinnen des Stodwerkes küßlernd beisammen. Als Wortführerin fungierte natürlich wie immer die Köchin der Nachbarin, die toletzte Person, welche in überzogener Beschäftigung ihrer prallen, rothen Arme dieselben fast immer unverfüllt läßt. Möglich auch, daß andere Dinge Frau Stoiber beschäftigten. Thatsache ist nur, daß die Frau, als eine Kroatin mit hübschen, stattlichen Krefsen ihre Küche betrat, durchaus abgeneigt war, einen Handel zu schließen. „Kraaten's Krefsen?“ — „Nein!“ — „Schöne Krefsen, billige Krefsen?“ — „Nein!“ — „Das ist aber schwab.“ — „Schöne Krefsen kriegen's Ihren Lebttag nicht mehr.“ — „Nichts versium, Frau Stoiber war unerbittlich. Aber die Kroatin erwies sich als Person von diplomatischer Begabung. Es handelte sich für sie vermuthlich um eine Anknüpfung freundschaftlicher Beziehungen zu der nicht zu unterschätzenden Hausmacht der Frau Stoiber und so entschloß sie sich, da nun einmal aus dem Kaufgeschäfte nichts wurde, sich das Wohlwollen der Frau Stoiber durch Einfindung eines kleinen Scherzes zu erwerben. „Da haben's einen schärferen Krefsen“, meinte sie, „der heißt gut, da draußen steht Köchin mit rothe Arm; lassens Krefsen einwickeln. Das giebt eine Haupt-hey.“ Die Saade leudete Frau Stoiber sehr rasch ein und mit liebevollem Eifer ging sie ans Werk. Sie schlich mit dem Krebs in der Hand zur Hühnerhaus und ganz nahe zur Köchin hin und — schnupp — hatten sich seine Saeceren in das pralle Krefschlein eingekrabbelt. Diese schrieb laut auf, ihre Anhängerschaft freistade geredlich nach und es währte einige Minuten, ehe sich der Lummel legte und Frau Stoiber Zeit fand, in ihre Wohnung zurückzukehren und der Krebsfrau sich die „Hey“ zu danken. Sie fand dieselbe aber nicht mehr vor, sondern machte dafür die Entdeckung, daß ihr die lustige Dämlein in der Zwischenzeit eine Börse mit 8 Gulden entwendet hatte. Das war also des Krebses Kern. Die Kroatin wurde in der Person der Johanna Jurena ermittelt und vor das Gericht gestellt. Da die Jurena bereits über zwei Vorstrafen verfügt und durch ein ähnliches Krefschandwerk auch noch ein anderes Mal in die Lage kam, 4 Gulden zu zahlen, wurde sie zu 6 Monaten schweren Kerker verurtheilt.

Die Kaufkretzerin und ihr Sohn. Die Kaufkretzerin Melita Fretches in Marzelle hatte im Jahre 1875 ein neugeborenes Kind zu Barmherzigen der Beträge zur Pflege gegeben. Das Krefschlein ward nämlich gezüchtet, allein Bewusstseins hinderten die Mutter die ganze Zeit über, auch nur ein einziges Mal ihr Kind zu besuchen. Der kleine Paul hat jetzt in der Dorfschule erlernt, was zu lernen dort möglich, und nun bringt ihn seine Pflegemutter der schönen Melita ins Haus. Bei seinem Anblick war Mademoiselle einer Ohnmacht nahe. „Dieses Ungethüm“, rief sie aus, „ist nicht mein Kind. Ihr habt es mir verkauft und wollt mit nun einen Baumstümpfel aufbinden.“ Sie eilt zu Gericht und sagt: „Herr Richter, sehen Sie meine Haare, meine Augen, meinen Mund und meine Nase an und vergleichen Sie dieses Monstrum mit mir!“ Der Richter, ein galanter Mann, nickte zustimmend, dann aber wagte er die Frage: „Mademoiselle, wie hat denn der Vater des kleinen Paul ausgesehen?“ Melita versinkt in Nachdenken: „Der Vater, der Vater! Warten Sie ein wenig!“ Endlich schüttelt sie versetzen die Loden: „Es ist Alles umsonst, nach elf Jahren, wer kann sich an solche Einzelheiten erinnern!“ Sie wendet sich an ihr Kind. „Nun, meinnetwegen, lässe mich, vielleicht komme ich später baran, wenn Du gleich.“ Sie wirft dem verklärten Richter ein Kußbändchen zu und läßt sich hinaus.

Bermischte Nachrichten.

— In Straburg fand am Donnerstag eine Feier in der Universität statt, der aber der Kaiser des plötzlichen Witterungsumschlages wegen ferngeblieben war. Der Kronprinz der als Stellvertreter seines kaiserlichen Vaters erschienen war, wurde feierlich von dem Rector und dem Senat empfangen, auf der Freitreppe waren die Chargierten der Korps aufgestellt. Der Rector der Universität brachte ein Hoch auf den Kaiser aus, worauf zur Ermiderung der Kronprinz das Wort ergiff. Er sprach das Bedauern des Kaisers aus, daß derselbe der Feierlichkeit fern bleiben müsse und gab seiner Genußhaltung Ausdruck, sich unter Männern der Wissenschaft zu befinden, unter denen er so gern

weile. Sei er doch selbst Student gewesen und blide mit Befriedigung auf diese Zeit zurück. Möge die Universität Straburg, die jüngste im Reiche, nie hinter den älteren zurückbleiben, aber hier an dieser Stätte des wiedererwonnenen deutschen Landes müsse man namentlich die Mahnung beachten, sich vor Ueberhebung zu hüten, Frieden zu halten und in Frieden zu leben. Diese Mahnung richtete er auch an die Jugend, es sei unfer Aller Pflicht. Das walte Gott! — Heute Freitag findet Wandervogel bei Hoffelden statt, welchem der Kaiser beizuwohnen gedenkt. — Sonntag erfolgt die Reife nach Metz, wo Montag Garnisonparade stattfindet.

— Französischer Uebermuth. In einem betannten Nordseebade hatte ein Berliner Kaufmann mit einem heißblütigen Franzosen kürzlich eine Begegnung, die fast eine ernste Wendung genommen hätte. Der Berliner kam mit einer Dame, die von der Hitze fast ohnmächtig geworden war, in den von Gästen überfüllten Saal des Kurhauses. Man fand keinen Stuhl frei, außer einem einzigen, auf dessen Lehne der Franzose die Hand gelegt hatte. Der Berliner fragte in höflichen Worten, ob die Dame, wenn auch nur für einige Minuten, auf dem Stuhle Platz nehmen dürfe, erhielt aber eine sehr schroff ablehnende Antwort. Zufällig kam der Director des Kurhauses vorbei, und an diesen wandte sich der Kaufmann mit der Frage, ob er den augenscheinlich leeren Stuhl nicht benutzen könne. Als ihm dies von berechtigter Seite ausdrücklich gestattet wurde, nahm er den Stuhl ohne Weiteres in Besitz. Der ziemlich harmlose Zwischenfall war schon vergesen, da erschien am folgenden Morgen in der Frühe eine schwarz gekleidete Abordnung in der Wohnung des Deutschen, um diesem im Auftrage des Franzosen eine Bittlenforderung zu überbringen. Da der Vorfall ihm für ein Quell denn doch zu wenig erschien, lehnte er die Forderung ab. Damit war sein Gegner aber durchaus nicht zufrieden; es wurden jedoch vermittelnde Unterhandlungen eingeleitet, und schließlich mußte der Berliner erklären, daß er durch das Benehmen des Stuhles den Franzosen nicht habe beleidigen wollen.

— Wegen fortgesetzten Verbrechens im Ante ist vom Würzburger Militärbezirksgericht ein Zahlmeister vom 7. Infanterieregiment in Bayreuth unter Annahme milderer Umstände zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängniß und zur Unfähigkeit der Bekleidung öffentlicher Aemter auf die Dauer von drei Jahren verurtheilt. Der Verurtheilte hatte zu Unterschlagungen ergriffen und damit vom Jahre 1885 bis Mai 1886 in 13 verschiedenen Posten nach und nach eine Summe von mehreren tausend Mark veruntreut.

— Die deutsche Kronprinzessin ist mit ihren Töchtern in St. Margherita bei Genua eingetroffen.

— Der zweite Sohn des Königs von Portugal, Prinz Alfonso, wird sich mit der Prinzessin Henriette von Belgien, Nichte des Königs, verloben.

— Aus der Grafschaft Glatz kommen Nachrichten von einer durch wolkenbruchartige Regengüsse veranlaßten Ueberfluthung, durch die namentlich ein Theil der Stadt Glatz bedroht war.

— Der Berliner Doppelmörder Keller wird am 2. October vor den Geschworenen erschienen.

— Der verstorbene Einzelgängerbesitzer Moore in Berlin hat dem Thierpark 200000 Mark vermacht.

— Auf der Erie-Eisenbahn in Nordamerika stießen zwei Züge zusammen. Dreizehn Personen waren völlig zerquetscht und sofort todt. Gegen hundert sind verwundet worden.

— Auf dem belgischen Bahnhof Haine Saint Paul fuhr ein Güterzug quer in einen Personenzug hinein. Zwei Bahnbeamte blieben sofort todt; ein Mädchen, dem beide Beine zerquetscht wurden, starb bald nachher. Fünf Personen sind verletzt.

— Der italienische Hungerdoctor Succì hat eine Hungerkur von einem Monat in Mailand unternommen. Bis auf 5 Tage hat er die Frist überbunden. Außer reinem Wasser hat er nur seinen Hungerliquor g.ossen!

— In der Stadt Gent gab es, wie der Boff. Ztg. aus Brüssel geschrieben wird, lehtin ein ergötzliches Schauspiel. Schon seit Wochen klagten die Bewohner über Verfälschung der Butter, welche die Landleute in erschrecklicher Weise vornehmten; die Polizei, der diese Klagen zu Ohren gekommen waren, schritt in einzelnen Fällen ein, fand die Klagen vollberechtigt und führte die Beurtheilung der Uebertührten, wie die Beschlagnahme der gefälschten Waare herbei. Aber die Klagen nahmen kein Ende, und so beschloß die Genter Polizei einen streng geheim gehaltenen regelrechten Ueberfall des großen städtischen Buttermarktes. Der Polizeidirektor ließ sämtliche Ausgänge des Marktes durch Polizeimannschaften in bürgerlichem Anzuge besetzen. Er selbst von starker Mannschaft begleitet, schritt auf dem Markt umher und ließ aller Arten Butter zur Prüfung beschlagnehmen. Zweihundert Bauern und Bäuerinnen, die sich aus dem Staube machen wollten, wurden festgehalten und nach den Polizeiwachen geführt. Die Genter Hausfrauen, die sehr zahlreich sich auf dem Markte befanden, klatschten laut der Polizei Beifall zu. Im Thronsaal des Rathhauses waren die zahlreichen vereidigten Sachverständigen versammelt, welche die sämtlichen Butterproben zu untersuchen hatten. Als verfälscht wurden sofort viertausend Pfund Butter beschlaggenommen und hundert Anklagen erhoben. Da noch ganze Berge von Butter zu prüfen sind, so nimmt diese Prüfung noch zwei Tage in Anspruch.

— Aus Paris wird geschrieben: Der Glaube an die Wirkung der Impfung von Professor Pasteur's gegen die Tollwuth kommt arg in's Schwanken. Die Blätter haben jetzt eine Liste von 24 Personen zusammengedruckt, welche an der Tollwuth verstorben sind, nachdem Pasteur sie geimpft und als geheilt entlassen hatte. Acht derselben waren von Wölfen, zwei von Katzen, die übrigen vierzehn von Hundebissen geworden. Die Probe ist also ausgiebig gemacht, daß das Pasteur'sche Verfahren nichts hilft. Die Tollwuthheilanstalt, für welche der Kaiser von Rußland kürzlich eine größere Summe gespendet hatte, wird wohl kaum ins Leben treten. Was soll eine Heilanstalt für ein Verfahren, dessen Wirksamkeit jedenfalls sehr fraglich ist?

— Hochzeit eines Königssohnes. In aller Eile und nur auf den engsten Familienkreis beschränkt, feierte jüngst der Prinz von Lusignan, der Nachkomme des einstigen Trägers der armenischen Krone, in Mailand seine Hochzeit. Der Vater des Prinzen, der von Rußland aus eine glänzende Pension bezog, führte in Mailand ein großes Haus. Nach dem Tode des Kaisers Alexanders II. hörte jedoch diese Pension auf, und der Prinz starb bald darauf in größter Armuth. Sein Sohn ist einftweilen Stellvertreter in einem Mailänder Cafe, während seine Braut als Köchin in einer dortigen Restauration fungierte.

— Seebeben. Der Capitän des englischen Dampfers Thessaly meldet über ein auf der letzten Reise des Schiffes von Liverpool nach Montevideo beobachtetes Seebeben das Folgende: Am Donnerstag, 1. Juli, kurz vor Mitternacht, wurde das Schiff, als es sich unter der Linie auf 29° 34' W. befand, plötzlich heftig erschüttert und hin- und hergeworfen, zugleich erfüllte ein lautes metallartiges Getöse die Luft. Zuerst glaubte ich, daß das Schiff über felsigen Boden hinwegschwebe. Da der Dampfer aber auf hoher See war und nirgends in der Nähe Land sein konnte, so war mein nächster Gedanke, daß die Maschine sich in Stücke arbeite. Der Maschinist meldete aber, daß die Maschine vollständig in Ordnung sei. Nichtsdestoweniger befahl ich dem Maschinisten, langsamer zu dampfen. Der Zimmermann untersuchte die Pumpen und meldete: „Alles in Ordnung!“ Die Erschütterung währte etwa eine Minute, während welcher Zeit auf der Meeresfläche nichts auffälliges zu bemerken war. Ungefähr 8 Minuten nach dem ersten Stoß erfolgte eine zweite nicht ganz so starke Erschütterung des Schiffes und bald darauf eine dritte. Darauf ließ ich das Loth werfen und fand mit 60 Faden keine keinen Grund. Nachdem ich mich überzeugt hatte, daß die Erschütterungen vulkanischen Ursprungs waren, beschloß ich, mit vollem Dampf

weiter zu gehen. Wieder 15 Minuten später verspürten wir einen vierten, jedoch bedeutend schwächeren Stoß. Dann war alles ruhig. Während der Erschütterung waren die Compaßscheiben in großer Erregung.

— Amerikanische Hauthiere. Die neueste Narrheit der jungen Amerikanerinnen besteht in Alligatoren. Im Babyzustand werden diese Thiere in den Sümpfen des Südens gefangen, nach New-York geschickt, wo sie auf dem Markt 1 bis 2 Dollar Werth haben. Dem „New-York World“ entnimmt man die Mittheilung, daß der Alligator einer bekannten jungen Dame in Lexington Avenue 14 Zoll lang ist, ein silbernes Halsband trägt und seiner Herrin, an einer Kette geführt, folgten wie ein Schoßhündchen durch die Straßen nachwatschelt.

— Die Gekten eines Ministers. Ein fleißiger Besucher des englischen Parlaments ist über die besondere Beweglichkeit und Geschäftigkeit des Ministers Lord Randolph Churchill, welcher übrigens als der „heißblütige Lord Randolph“ weithin bekannt ist, so überrascht gewesen, daß er folgende Aufzeichnungen machte: Der edle Lord hielt eine Rede, die acht Minuten dauerte. In diesem Zeitraum machte Lord Churchill nicht weniger als 130 Gekten hintereinander und zwar: er kreuzte die Arme, führte die eine Hand nach der Stirn, die rechte Hand nach vorn, die linke Hand nach rechts, schlug sich mit der rechten Hand auf die Brust, klopfte mit beiden Händen auf den Tisch und griff endlich nach dem Bleistift und suchte mit ihm in der Luft herum.

— Die Mutter des Kaisers von Rußland hat, wie schon erwähnt, dem bisherigen Fürsten Alexander von Bulgarien, ihrem Lieblingsneffen, in ihrem Testament zwei Millionen Rubel vermacht, wovon der Fürst aber nur die Zinsen raht. Heute nun will der Fürst, um jede Beziehung zum russischen Kaiserthum abzubrechen, das Kapital von zwei Millionen zurückverlangen.

Bereine und Versammlungen.

— Der Anstuf des Verbandes deutscher Industrieller ist auf den 19. d. M. nach Berlin einberufen, bei welcher Gelegenheit wichtige Gegenstände zur Verhandlung gelangen werden. In Verbindung hiermit wird der Verein der Stahl- und Eisenindustrie am 18. d. eine Sitzung abhalten, und auch die Vertreter der deutschen Baun- und Maschinenindustrie werden an demselben Tage in einer Besprechung zusammentreten.

— In der Mittwochssitzung des deutschen Kolonialkongresses in Berlin wurde über den deutschen Handel mit den Kolonien, namentlich mit denen in Afrika verhandelt. Lebhaft wurde auch die Anlage von Export-Museen-Museen, Ausbeutung der Reichspostanstalten erwünscht. — Am Donnerstag, ist der Kongreß geschlossen worden. Ein Komitee von 25 Personen ist niedergesetzt, welches die kolonial-Angelegenheiten leiten soll und eine Reihe von Resolutionen angenommen, die sich mit dem Inhalt der gehaltenen Vorträge decken. (Erweiterung der Postlinien, Auswanderung nach Brasilien, Erhaltung deutscher Sitte und Sprache auch im Ausland, Handelsmuseen etc.)

See- und Marine.

— Bei den Kaisermandaten der Strafzüge haben sich besonders die beiden Kavalleriedivisionen unter dem Kommando der Generale Graf Häfeler und v. Götterberg bewährt. Die Bewegungen wurden mit saunenswerther Leichtigkeit und Gewandtheit ausgeführt. Auch das Versuchsbataillon, das bereits mit dem neuen Gepäc ausgerüstet ist, wurde sehr beachtet. Die Erleichterung des Gepäc ist recht wesentlich, aber die Schwierigkeiten, die sich herausstellen, wenn der Mann im Liegen weilen soll, sind noch nicht gehoben. Es werden noch weitere Versuche stattfinden.

Aus der Stadt und Umgebung.

** Der einsörmig blaue Himmel, an welchem seit Wochen kein ein Wölkchen aufzutreten wagte und von welchem herab in sich ewig gleich bleibender, aber nachgerade auch lästig gewordener Feindlichkeit die Sonne aus uns Menschenlinder herabschaute, ist in den letzten Tagen verschwunden und die andauernde Hitze hat einer auffallenden Kühle Platz gemacht. Der Witterungsumschlag wird im Allgemeinen mit Freuden begrüßt, die Bierbrauer und Besitzer von Gartenrestorationen vielleicht ausgenommen; denn eine so starke Nachfrage nach dem edlen Gerstenjaft, wie sie die tropische Hitze der letzten Zeit hervorgerufen, haben dieselben seit Langem nicht zu verzeichnen gehabt. Hoffentlich wird der

Witterungsumschlag und die eingetretene Abkühlung nicht bloß vorübergehend sein. Andererseits wollen wir aber auch wünschen, daß nicht alles nach der durchlebten Huthperiode eine ebenso lang andauernde Kälte- und Regenperiode eintritt; bei der Vorliebe der diesjährigen Witterung, sich nur in Extremen zu bewegen, ist eine solche Möglichkeit nicht ausgeschlossen.

— Nach längerer Pause während der Sommermonate nehmen die Uebungen des hiesigen Gesangvereins mit heute Abend wieder ihren Anfang. Geübt wird für die nächste Zeit vorzugsweise das Oratorium „Elias“ von F. Mendelssohn-Bartoldy, dessen Ausführung unter Mitwirkung hochgeschätzter auswärtiger Solisten vorläufig für Ende October er. in Aussicht genommen ist, vorausgesetzt, daß die Vollendung der Restaurations-Arbeiten in unserem Dome bis dahin erfolgen kann.

** Die Einstellung der Rekruten zum Dienste mit der Waffe wird bei sämtlichen Truppentheilen nach näherer Anordnung der diesen vorgehenden General-Comandos in der Zeit vom 4. bis 6. November (im Vorjahre 3. bis 7. November) erfolgen.

** Umweit Oberbuna wurde der Dienknecht H. durch von einem Bahnwagen herabfallende Holzschwellen derartig getroffen, daß er einen erheblichen Bruch des linken Oberarmes erlitt, zu dessen Heilung er nach Halle in die Klinik überführt werden mußte.

** In Lauchstädt ist am Sonnabend Abend verjucht worden, die am Strohhof daselbst bezogene Schone des Brauereibesizers L. mittelst eines brennenden Strohbündels in Brand zu stecken. Der Frevler wurde jedoch noch rechtzeitig entdeckt und größeres Unglück verhütet. Die Lauchstädt Polizeiverwaltung hat auf die Entdeckung des Thäters eine Belohnung von 100 Mk. gesetzt.

Todesfälle.

— Verstorben ist der Schwiegerater des preussischen Kultusministers von Gofler, Rittergutsbesizer von Simon-Georgenburg, Mitglied des Herrenhauses in Berlin.

Kirche und Mission.

— Das Befinden des päpstlichen Kardinalstaatssekretärs Jacobi ist derartig, daß es wenig Hoffnung auf Besserung giebt. Vorläufig wird er einen Stellvertreter erhalten, entweder Monsignore Galimberti oder Kardinal Schialino, welche beide der Politik Leo's XIII. ganz ergeben sind.

Statistisches.

— Der deutsche Zuderexport betrug im letzten August 404,000 Doppelcentner, im August 1885 hingegen nur 136,000 Doppelcentner.

Repertoire-Entwurf der Leipziger Theater.

Neues Theater. Sonnabend, 18. September: Der Weg zum Herzen.
Altes Theater. Sonnabend, 18. September: Das Paradies. Anfang 7 Uhr.

Handel und Verkehr.

Rheinisch-Westfälische Eisenbahn 4 pSt. Prioritäten von 1869 und 1871/72. Die nächste Ziehung findet im October statt. Wegen des Courseverlusts von ca. 3/4 pSt. bei der Auslosung übernimmt das Bankhaus Carl Neuburger, Berlin, Französischer Platz 13, die Versicherung für eine Prämie von 7 Pf. pro 100 Mark.

Halle, 16. September. Preise mit Ausschluß der Markengebühren per 1000 Kilo Netto. Weizen 100 Kilo 142—160 M. Roggen 126—135 M., Gerste, Futter 115 bis 125 M. Haub 130—140 M., Cerealgerste 148—172 M., Hafer 100 Kilo 118—130 M., Staps 180—192 M. bez., Bohnensam 43—44,50 M. Victoria-Erbsen 100 Kilo 150—165 M. Rümeln excl. Saab per 100 Kilo Netto 57—60 M. Stärke incl. Saab p. 100 Kilo netto 33,50 bis 34,00 M.

Emittelte Preise des Großhandels p. 100 Kilo Netto. Anker, Bohnen, Lupinen, ohne Angabe. — Reislaaten, Weiß u. Schwedisch-Reis ohne Angabe. Blauer 30 bis 40—43,0 M.
Futterartikel: Futtermehl 13,00—M. Roggenkleie 10,—M., Weizenkleie 8,50—8,75 M., Wei ergroßte 8,75—9 M., Malzmehl helle 9,50—10,00 M. dunkle 8,50—9 M., Dinkel 11,75—12,25 M., — Haab 28,00—26,00 M., Mühl 2,50 M. — Solaröl 82/3 2,50—M. — Spiritus p. 1000 Liter ohne Waab 39,00 M.
Waggebürg, 16. Septbr. Van. Weizen 155—160 M., Weizen 155—160 M., Hafer engl. Weizen 142—144 M., Haab-Weizen 138—141 M., Roggen 127—133 M., Cerealgerste 145—155 M., Haab-Weizen 125—137 M., Hafer 118—130 M., per 100 Kilo Kartoffelst. p. 10,000 Liter procente loco ohne Saab — — — M.

(Nachdruck verboten.)

Schleichpatrouille.

Ein Mandöverbild.

„Paula, mir scheint, Du hast vor dem Mandöver heute ganz und gar das Mittagbrod vergessen?“ Ein alter Herr, der auf der Veranda eines freundlichen Landhauses seine Zeitung las, rief diese Worte durch's offene Fenster in's Zimmer hinein. Der Rufende war Herr Rentier Reinhardt, die Gerufene seine einzige Tochter Paula, 18 Jahre alt, dunkelblond, anmutig, aber auch eine jugendliche Wirtschaftlerin, wie sie im Buche steht. Sie versah ihrem Vater, der Wittwer war, das Hauswesen.

„Ich vergeß ihn sicher nicht!“ antwortete eine frische Stimme aus dem Innern des Hauses. Der alte Herr schob die Brille auf die Stirn und ließ die Zeitung sinken. „Ihn?“ fragte er dann zurück. „Ich rede vom Mittagessen und Du —“

„Von unserer letzten Einquartierung, Papa, und im Besonderen von Ernst!“ Damit kam Fräulein Paula aus dem Hause herausgehüft. „Das ist doch wichtiger!“

„Für Dich mag es wichtiger sein, aber mein Wagen sehnt sich nach einer ordentlichen Schüssel. Uebrigens ist der Einjährig-Freiwillige Wolter für Dich noch lange kein „Ernst!“ Wenn ich auch nichts gegen eine Heirath einzuwenden hätte, sobald er sich als Arzt niedergelassen und eine gute Praxis hat, — aber Du weißt ja gar nicht, ob er Dich haben will!“

„Er liebt mich, Papa!“

„So?“ Dies So war so lang gezogen, daß Paula ganz erschreckt aufblinzelte.

„Glaubst Du es etwa nicht?“, fragte sie. „Er hat mir allerdings noch nichts gesagt, aber er drückte mir zum Abschied so herzlich die Hand und seine lieben Augen sagten, was der Mund verschwiege, ich komme wieder!“

„Woher verstehst Du Guß in die Welt denn so genau die Augenprache? Augenprache ist überhaupt dummes Zeug und bedeutet nichts. Pure Einbildung, besonders, wenn es sich um Mandövereinquartierung handelt. So eine kleine Liebelei versucht jeder Soldat in jedem Quartier anzuknüpfen, und was der Herr Einjährig-Freiwillige Dir mit den Augen gesagt, kann er auch schon einem halben oder ganzen Duzend anderer Mädchen mitgetheilt haben. Wenn jede darauf warten wollte, bis der wiederkommt, würdet Ihr sammt und sonders alte Jungfern. Man weiß, wie es beim Mandöver zugeht, war auch Soldat!“

„Aber, Papa, wenn Du es in Deinen jungen Jahren so arg getrieben hast“, erwiderte Paula, den kleinen Fuß fest aufsetzend, „so darfst Du doch daraus noch nicht auf Andere schließen. Ernst ist gewiß nicht solch 'n Schmettlerling!“

„Du sprichst ja, wie der beste Advokat“, lachte der Alte gütlaunig, „ich rathe Dir nur Eins, sei vorsichtig. Die Ehe scheint den jungen Mädchen stets ein prächtiges Freudenhaus; aber wenn sie drin sind, merken sie, daß auch manche Glassplitter dort umher liegen, mit denen man sich leicht verletzen kann!“

„Papa, solche Lehren!“ lachte Paula. „Wenn Du an die Mama denkst, so mußt Du doch zugeben, daß Du der Glassplitter warst, aber nicht sie. Und nun will ich nach dem Mittagessen gehen“, und damit war sie wieder ins Haus hinein.

Herr Reinhardt hatte bei den letzten Worten seines Töchterchens den Mund etwas verzogen, machte aber gleich darauf wieder ein freundliches Gesicht und vertiefte sich wiederum in seine Zeitung. Und dann kam auch das Mittagessen, bei dem das Thema „Ernst Wolter“ nicht weiter berührt wurde. Als der Alte sich späterhin zum Nachmittagschlummer niederlegte, gab er seiner Tochter, wie immer, einen herzlichen Kuß, und Paula setzte sich mit einer Näherei auf die Veranda.

Aber aus dem Nähen wurde nicht allzuviel. Das junge Mädchen bedielt die Nadel in der Hand und starrte in die Ferne, wo blaue Höhen-

züge den Horizont begrenzten. Dort war er jetzt mit seinem Regiment. Sie waren recht frühlich gewesen, die Tage der Einquartierung, es war ihr ganz wdh um's Herz geworden, als der heitere und schmucke Ernst Abschied genommen. Was der Papa Alles von ihm gesagt? Sie erröthete tief! Allerdings die Herren von zweierlei Tuch halten die Galanterie gegen Damen für einen Theil ihres Metiers, aber daß Ernst ihr nur die Cour habe schneiden wollen, wie es der Papa während seiner militärischen Laufbahn ja leider gethan haben mochte, das konnte sie nicht denken. Er hatte ihr stets eine cherebietige Achtung bewiesen, seine guten Augen hatten sie so treu angesehen, nein, „der Papa ist ein Schelm, Ernst kommt wieder!“, rief sie unwillkürlich halblaut aus. Dann sah sie sich erschrocken um, ob es Niemand gehört. Aber da war nur der große, langhaarige Hund des Vaters, und der hatte mit der Einquartierung schnell Freundschaft geschlossen. Und nun wurde, nachdem Paula das große Endergebnis ihrer Reflexionen gefunden zu haben meinte, die Näherei etwas gefördert. Freilich, falsche Stiche zeigten zur Genüge, daß ihr Herz doch nicht ganz bei der Sache war.

Plötzlich stieß sie einen leichten Schrei aus. Zwischen Gebäuden und Hecken kamen zwei Infanteristen gerade auf das Haus los. Paula fuhr empor, in ihr jubelte es; sie hatte in dem ersten der Beiden den erkannt, an den sie so lange gedacht. Und da waren sie auch schon am Hause. Mit tiefer Purpurgluth im Gesicht sah Paula ihnen entgegen.

„Schleichpatrouille, Fräulein Paula,“ sagte der Einjährige nach militärischem Gruß. „Wir haben uns fast zu weit vorgewagt, aber ich weiß, der Aussichtsturm bei ihrem Hause ist der höchste Punkt der Gegend, von hier aus muß man die feindliche Stellung brillant übersehen können. Und deshalb möchte ich um die Erlaubniß bitten, hinaufsteigen zu dürfen.“

„Die Erlaubniß ist Ihnen gern gewährt!“ „Krüger,“ wandte sich Ernst an seinen Begleiter, „Sie nehmen dort am Rande des Gebüsches Aufstellung, damit uns Niemand in den Rücken kommt. Bemerken Sie den Feind, so rufen Sie und dann schleunigst retour!“

Krüger wollte seinen Posten einnehmen, als Paula mit halbem Ächeln sagte: „Eutschuldigen Sie, Herr Kommandeur, wenn ich mich in dienstliche Angelegenheiten mische, aber eine kleine Erfrischung —“

„Sie sind ein Engel, Fräulein Paula,“ rief der „Kommandeur“ entzückt, und über Krügers rothes Gesicht flog ein Freudenstimmer. Ein tühler Trunk war bald zur Hand, und Krüger leerte ihn mit vielgledendem Blick auf seinen Vorgesetzten und das junge Mädchen.

„Vorwärts!“ hieß es dann und Krüger verschwand im Gechwindschritt, während Ernst Wolter dem Aussichtsturm zuschritt.

„Es muß doch recht interessant sein, den Feind so beobachten zu können!“ sagte Paula, während sie um das Haus herum, der Treppe zuschritten.

„Gewiß,“ antwortete Ernst, „wollten Sie die Güte haben, mich zu begleiten, so würde ich stolz auf die Ehre sein, Ihnen Erklärungen geben zu können.“

„Gern komme ich mit“, antwortete sie und folgte ihm leichtfüßig die Treppe hinauf. Jetzt standen sie beide oben, und in der That, man hatte von dort eine famose Uebersicht über die feindliche Stellung. Ernst's Munde entfloß aber auch ein leiser Ruf der Ueberraschung, denn er sah, daß der Gegner halbfreisförmig seine Truppen vorschob, daß das Landhaus fast schon im Bereiche der Aufstellung lag. So nahe hatte er den Feind doch nicht vermuthet. Die Entdeckung war wichtig und daher keine Zeit zu verlieren. Man sah es ihm an, er wäre mit tausend Freuden geblieben, aber der Soldat siegte über den Liehaber. Eben wollte er sich verabschieden, als auch von unten aus dem Gebüsch her Krügers Ruf ertönte: „Der Feind!“ und im selben Augenblick sahen die auf dem Thurme ihn in einen trockenen Graben springen, der ihn verdeckte.

Ein kurzer Händedruck, Ernst eilte hinab. Er war aber nur ein Stockwerk tiefer gekommen, als er einen Borruß ausstieß. Gerade von der Seite her, welche die Aussicht auf den Thurm eröffnete, erschien plötzlich eine gegnerische Patrouille, die auf den Thurm zustrebte.

„Alle Wetter!“ rief Ernst, „das nenne ich in der Tinte sitzen! Gehe ich die Treppe hinunter, so sehen mich die und ich werde gefangen. Die Vlamage wäre doch zu groß. Ich muß auf die andere Seite des Hauses. Aber hier ist eine Thür!“ rief er, „hier kann ich durch das Haus, ohne das man mich von Außen sieht. Das ist Hilfe in der Noth.“ Er drückte auf die Klinke, die Thür war verschlossen. Er schlug sich mit der aber Hand ärgerlicher vor den Kopf, sezte sich dann zu seiner Begleiterin und saßte bittend ihre Hand. „Fräulein Paula, Sie wollen gewiß nicht, daß die unten mich erwischen; es giebt aber nur diesen einen Rettungsweg durch jene Thür dort, geben Sie mir den Schlüssel oder holen Sie ihn, aber so schnell, wie nur möglich!“

Paula hatte ihm mit gesenkten Augen und tiefrothem Gesicht zugehört. „Den Schlüssel zu jener Thür führe ich bei mir, aber Sie können das Zimmer doch nicht betreten.“

„Aber warum nicht, Paula, warum nicht?“ rief er erstaunt.

„Es ist unmöglich!“ antwortete Sie leise aber bestimmt. „Sie wissen, daß ich Ihnen gern helfen würde, aber jene Thür kann ich nicht öffnen. Der Weg durch dieselbe existirt nicht für Sie!“

„Aber so sagen Sie mir doch nur den Grund! Was ist denn hinter jener Thür verborgen, daß sie sich nicht für mich öffnen kann? Bitte sagen Sie es mir!“

Sie wandte das Köpschen halb ab und brachte endlich stotzend hervor: „Es ist mein Schlafzimmer!“ Da stand er nun und wußte nicht mehr was er sagen sollte, und die feindliche Patrouille draußen rückte immer näher. Endlich kam ihm ein Gedanke. Hastig sprach er zu dem jungen Mädchen.

„Paula Sie wissen, daß ich ein grader, ehrlicher Mensch bin, Sie wissen auch, ohne daß es vieler Worte zwischen uns bedürft hätte, daß ich Sie von Herzen liebe! Nach dem Mandöver wollte ich Herrn Reinhardt um Ihre Hand bitten und ich hoffe zuversichtlich, er wird sie mir gewähren.“

„Er wird es“, sagte Paula halb unbewußt.

„Er wird es“, wiederholte er jubelnd. „Damit weiß ich, daß auch Sie, Paula, einwilligen, daß Du mein liebes, süßes Weib werden willst!“ Er drückte einen heißen Kuß auf ihre Lippen und sie widerstrebte nicht. Beide hatten Feind und Gefangenschaft ganz vergessen.

„Ich wußte, daß Du wiederkommen würdest,“ sagte Paula zärtlich zu ihm aufblickend. Im selben Moment schallte aber auch Hossgegewieher herüber. Ernst schraf zusammen. Dann aber, sich möglichst zur Ruhe zwingend, sagte er: „Paula, Du bist meine Braut, über Jahr und Tag mein Weib. Setz kannst Du es wagen, bitte, öffne die Thür!“

Sie erröthete, sagte aber neckend: „Also deshalb die Liebeserklärung, damit der Herr Patrouillenführer nicht gefangen wird?“

„Er sah sie vorwärtsvoll an und ein Ton des Vorwurfs lag auch in dem einzigen Worte, das er zu ihr sprach: „Paula!“

„Nein, Du Unter, Du Lieber!“, rief sie, die Arme um seinen Hals schlingend, „ich vertraue Dir. Sei nicht böß, zürne mir nicht!“ Ein Kuß war die Antwort. Gleich darauf drehte sich der Schlüssel unter Paula's Fingern im Schloß, die Thür flog auf, Paula eilte voran, Ernst, ohne sich umzublicken, ihr nach, dann ging es Hals über Kopf eine Treppe hinunter, durch die Küche an der erkaunten Magd vorbei, durch den Garten, in dem Graben, in dem Krüger verschwunden war. Noch einige herzliche Küsse, und Ernst folgte dem Borangeeilten, mit dem er bald wieder vereint war. — — —

Paula sekte klopfenden Herzens in's Haus zurück, wo inzwischen der Kommandeur der

feindlichen Kavalleriepatrouille dem Vater den Wunsch ausgesprochen, den Thurm besteigen zu dürfen. Die Bitte wurde gern gewährt, und bald hatten die Reiter das Haus wieder verlassen. Paula beichtete jetzt ihr Erlebnis dem Vater, der sich gar nicht vom Lachen erholen konnte, und es an Zwischenbemerkungen nicht fehlen ließ. Paula ärgerte sich diesmal nicht im Geringsten darüber, sie war glücklich.

Ernst und Krüger kamen unangefochten zu ihren Kameraden zurück, und die wichtige Meldung brachte dem Einjährigen besonderes Lob ein. Krüger lachte vor sich hin, und meinte später vertraulich: „Wenn die Hochzeit ist, muß ich aber auch dabei sein!“ Ernst schüttelte ihm lachend die Hand.

Und die Hochzeit kam früher, als man gedacht, da der Glück genannte Zufall dem Patrouillen-Kommandeur die Praxis eines älteren Arztes verschaffte. In dem Landhause des Herrn Reinhardt wurde die frohe Hochzeit gefeiert, und aus dem munteren Kreis der Gäste schlich sich das junge Paar auf den Thurm. Vor der bekannten Thür blieben sie einen Augenblick stehen. „Mein liebes, süßes Weib!“ — „Du guter, lieber Mann!“ —

(Nachdruck verboten.)

Aug' um Aug'.

Zwei Tagereisen von Neapel entfernt, nach dem Süden zu, lag ein größerer Flecken, nicht besser und nicht schlechter, als andere süditalienische Dörfer. Von fern her recht romantisch anzuschauen, in der Nähe ein Labyrinth von Bewachung und Verfall, Schutz und Unsauberkeit. Etwas schmucker sah nur die Osteria in der Nähe der Kirche aus, welche nicht nur den besten Wein im Orte verschänkte, sondern auch das hübscheste Mädchen in ihren Mauern barg. Munter, niemals mürrisch, immer zu heiterem Scherz bereit, sorglos in den Tag hineinlebend, war sie viel von den jungen Männern des Ortes umworben. Am besten zu ihr paßte wohl der lustige Giuseppe, und sie trieb mit ihm vor allen Anderen gern Neckereien, und hochfaste Zungen im Orte behaupteten bereits, die Hochzeit würde in vier Wochen sein können, wenn der junge Freier nur erst die Mittel besäße, eine so anspruchsvolle Frau, die alle Woche neuen Putz haben müsse, zu ernähren. Letzteres war nun allerdings richtig. Giuseppe hatte wohl einen reichen Schatz an guter Laune, aber einen sehr geringen an blankem Gelde, und daß Theresina etwas püschelig war, konnte nicht ganz bestritten werden. Der junge Mann hatte sich öfter darüber geärgert und dem Mädchen auch seinen Unwillen merken lassen. Aber sie war ihm lachend ins Wort gefallen: „Dummer Burck! Soll ich mich puzen, wenn ich Hunzeln im Gesicht habe!“ Damit hatte er sich begnügen müssen und hätte sich auch begnügt, wenn nicht der Pächter Andrea gewis!

Signor Andrea war der vornehmste Gast in der Osteria, ihm kam's auf eine größere oder kleinere Beche nicht an, und der Wirth sprang noch einmal so eifrig, wenn Andrea unter sein Dach trat. Auch Theresina lachte ihm freundlich zu und wenn Andrea einmal ihre Hand oder die Wange strich, wehrte sie ihn nicht groß ab. Man durfte doch solchen Gast nicht verlegen. Andrea bedachte das Mädchen auch öfters mit kleinen Geschenken, die Theresina auf des Vaters Gebot annahm. Giuseppe zürnte, aber was konnte er thun? Man hätte ihn, wenn er Lärm machte, einfach zur Osteria hinausgeworfen. Aber es kam doch zur Katastrophe, als Andrea eines Tages eine prächtige, blinkende Kette brachte. Giuseppe sah, wie des Mädchens Augen vor Freude über das reiche Geschenk leuchteten, er brauchte auf, riß ihr den Schmuck fort, warf ihn Andrea vor die Füße, aber es erging ihm gar traurig! Man prügelte ihn durch und warf ihn zur Thüre hinaus. Und das Mädchen stand dabei und reinigte nur die Kette vom Schmutz, in den sie gefallen war.

Seit dem Tage sah man Giuseppe in der Osteria nicht wieder. Er arbeitete mit verdoppeltem Eifer, um Geld zu gewinnen; aber so sehr er sich auch plagen mochte, der erworbene Sparschatz wuchs doch nur sehr langsam. Und dabei hörte er die Leute im Orte fortwährend davon sprechen, Andrea werde in kurzer Zeit Hochzeit

mit Theresina machen. Giuseppe hatte alle seine Heiterkeit verloren, er war der Raserei nahe. Viele Stunden kamen über ihn, und in einer solchen traf er auch bei einem Gange über Land mit seinem verhassten Feinde zusammen. Andrea konnte es nicht unterlassen, seinem Triumph durch höhnennde Worte Ausdruck zu geben: „Komm' mit zur Osteria!“, forderte er ihn auf, „und triff mit mir auf das Wohl der schönen Theresina, meiner Braut!“ Giuseppe sah ihn mit unheimlich blinkenden Augen lange und eigenthümlich an. Fener achtete nicht darauf, sondern fuhr in seinen höhnennden Redensarten fort. Da, ein gellender Schrei Giuseppe's, ein Messer blühte, und wie eine Kugel sprang er auf seinen Feind los.

Andrea war weder schwach, noch furchtsam, aber die Raserei gab Giuseppe Mieskräfte, und als er sich endlich von dem zertampften Boden erhob, hauchte Andrea seinen letzten Athem aus. Giuseppe floh, wurde aber ergriffen, und vom Gericht zu 20 Jahren Galeerenstrafe verurtheilt.

Im Flecken hatte die Mordnachricht die heftigste Erregung hervorgerufen. Theresina weinte um den todtten Bräutigam, noch mehr aber um die fehlgeschlagenen Hoffnungen und die nun ausbleibenden ferneren Puzstücke und schänkte den Gästen Wein ein. Am größten war aber die Aufregung in der Familie des Bruders des verurtheilten Giuseppe. Der war ein stiller, einfacher Mann, hatte eine hübsche Frau und liebe Kinder, von denen besonders der älteste Sohn Carlo, zehn Jahre alt, sein Stolz war. Als er die Nachricht vom Tode Giuseppe's empfing, steckte er mit einem trübem Blick auf seine Frau ein scharfes Messer zu sich. Beide wußten, was bevorstand. Aber es geschah doch nichts! Etwa ein Jahr war Alles still, Andrea und Giuseppe fast vergessen, als es hieß, ein Verwandter Andrea's sei gekommen. Von dem Tage an verließ Giuseppe's Bruder sein Haus des Abends nicht mehr. Aber das Unglück kam doch. Eines Abends kam ein Fremder, um ihn zu sprechen und kaum waren Beide allein, als schon ein Hilferuf durch das Haus schallte, der Fremde war der Verwandte Andrea's, der, um der Blutrache zu genügen, dem Bruder Giuseppe's den Todesstoß beigebracht. Die Familie stürzte herbei, voran der kleine Carlo mit dem Messer des Vaters. Er sah, wie die Hände des letzteren im Todeskampfe fest die Finger des Mörders, denen die Waffe entfallen war, umkrallt hielten, wie er sich vergebens frei zu machen suchte. Wie eine Kugel sprang der Junge an dem Mann empor, der unter diesem Anprall zu Boden sank und bohrte dem Daliegenden die Waffe des Vaters in den Hals! — — — Die italienischen Behörden suchten die Familie des Ermordeten nach dem Morden über, Theresina schänkt Wein aus wie bisher!

Kleine Mittheilungen.

* In dem Krakauer „Gas“ finden wir einen interessanten Bericht, wie der „Beschützer der Slawen“, der von seinem Volke vielgeliebte Czar reist. Das genannte Blatt berichtet: „Der Czar ist am 7. d. in Wjstowo-Litewski eingetroffen. Am Vorabend seiner Ankunft wurde in der Warzchauer Citadelle in aller Stille noch ein Individuum, wahrscheinlich ein Nihilist, gehängt. Längs der ganzen Eisenbahnlinie, die der Czar passierte, wurden, wie dies bei jeder Reise des Czaren zu geschehen pflegt, Soldaten aufgestellt. Während der Fahrt des Zuges wenden sich die Soldaten schüchtern dem demselben ab, und sie gaben den strengsten Auftrag, auf Jeden zu schießen, der trotz dreimaliger Aufforderung sich dem Eisenbahndamme nähert. Der Hofzug besteht aus drei besonderen Zügen, von welchen einer für den Czar, der zweite für das Gepäck, der dritte für Arbeiter, die bei einem eventuellen Unfälle die Beschädigung sofort zu reparieren hätten, bestimmt ist. Niemand weiß, in welchem dieser Züge der Czar sich befindet; es heißt sogar, daß der Czar während der Reise von einem Zuge in den anderen umsteigt. Es ist noch zu bemerken, daß der strengste Auftrag ergangen ist, daß auf allen Stationen, die der kaiserliche Zug passirt, nicht nur die Fenster der Bahnhöfe geschlossen, sondern auch die Saloufisen herabgelassen sein müssen.“

* Einer ausführlichen Schilderung der Pariser polizeilichen Maßnahmen gegen die in allen

dortigen Gesellschaftsklassen herrschende und von so vielen dunklen Existenzen ausgebeutete Spielwuth entnehmen wir nachstehende Einzelheiten: Die Zahl der in Paris und namentlich in neunten Arrondissement vorhandenen Spielhöhlen ist eine ungläubliche. In der Cour Bony, nächst dem Bahnhofe Saint Lazare, wurden im Verlaufe eines Monats neunzehn dieser Spielhöhlen ausfindig gemacht, während in der Rue de Turin zur Aufstörung solcher sechs polizeiliche Streifungen in einer Woche unternommen werden mußten. Aller angewandten Vernichtungsmittel ungeachtet, wachsen die Spielhöhlen wie die Pilze aus dem Boden, und kaum an einem Orte unschädlich gemacht, tauchen sie an einem anderen unter neuen Formen auf. Die gewöhnliche und meist frequentirte Spielhöhle wird in der Regel von einer verblühten Courtisane gegründet, die, hie und da noch Beziehungen zu früheren, leichtlebigen und wohlhabenden Freunden unterhaltend, diese zu einem Besuche, selbstverständlich nicht ausdrücklich zu einer Spielpartie, einladet. Die alte, vernachlässigte Freundin giebt ihren guten Bekannten von ehemals zu verstehen, daß man bei ihr junge, liebenswürdige Gesellschaft, eine Tasse Thee und Auffrischung angenehmer Erinnerungen aus vergangenen Zeiten finden werde, und der Junggeblide, ob jung oder alt, der oftmals mit seinen Abenden nichts anzufangen weiß, geht in die Falle. Er findet bei der Dame einige gleichgültige und lustige Bekannte, die, wie er, in heiterer Konversation den Abend verbringen wollen: es wird auch, in den ersten Tagen wenigstens, nur ein ganz unschuldiges kleines Spielchen, mit sehr niederm Einsatze riskirt, während ein improvisirtes feines Souper das trauliche Fest abschließt und zum Wiederkommen animirt. Bald aber tauchen in der immer zahlreicher werdenden Gesellschaft einige noble Fremde, exotische, von der Sonne gebräunte, mit blinkenden Steinen besetzte und mit allerlei Orden ausgezeichnete Kavaliere auf, und jetzt erst beginnen die ersten, nach allen Regeln der Kunst vorbereiteten Partien, welche unausbleiblich die vollständige Ausplünderung der vermögenden Gäste zur Folge haben und die in aller Gemüthsruhe so lange fortdauern, bis die Polizei durch eins der gar zu sehr geruspften Opfer avisiert und mit der geheimnißvollen Einlassparole bekannt gemacht, die Bande überfallen und dieser das systematisch betriebene Raubgeschäft für mehr oder minder längere Zeit unmöglich macht.

* Der Ex-Rhedive Ismael Pascha wird im Herbst eine längere Massager bei Dr. Meßger in Amsterdam durchmachen. Der Arzt hat jedoch dem Ex-Rhedive ausdrücklich geschrieben, daß er nur dann die Behandlung übernehme, wenn im Haushalte des Patienten in Amsterdam keine einzige Dame anwesend sein würde. Auf die Anfrage des Rhedive, ob er nicht bei längerem Aufenthalt seinen Gewohnheiten gemäß leben könne, kam nicht einmal eine Antwort.

* Auf der Strecke Wien-Böhm. ereignete sich dieser Tage folgende drollige Geschichte: Eine hocharistokratische Dame fuhr in Begleitung ihres kleinen Söhnchens und dessen Nja im Courierzuge. Plötzlich erschien der Kontrolleur. Die Fürstin gab ihm zwei Karten; der Mann maß den Kleinen, der einen Sitz occupierte, mit kritischem Blick und fragte endlich, ob das Kind thatächlich erst unter zwei Jahre alt sei. Die Fürstin warf dem Zweifler einen vernichtenden Blick zu und sagte: „Lesen Sie den Gotha'schen Almanach, da sehen Sie schwarz auf weiß, wie alt Sr. Durchlaucht ist.“

* Das Garderobenzimmer eines Pariser Theaters war allabendlich so mit alten Frauen gefüllt, die den Schauspielern bei ihrer Toilette halfen, daß die Direction sich zu folgendem Avis gezwungen sah: „Hiermit wird den Damen verboten, mehr als eine Mutter ins Theater mitzubringen.“

* Selbstsam talentierte Ballettensees hat das Theater in Genua aufzuweisen. Zwei junge bildschöne Mädchen, welche daselbst durch ihre Toiletten und ihren verschwenderischen Aufwand allgemeinen Aufsehen erregt hatten, sind plötzlich verhaftet worden, weil es sich herausgestellt hatte, daß dieselben Mitglieder einer organisirten Diebs- und Fehlerbande Genuas sind, welche 32 männliche und 11 weibliche Köpfe zählt.